



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Des Christen trautes Heim

---

Als der Apostel Paulus an der Küste von Kleinasien bei Ephesus des Nachts am Gestade stand, kam plötzlich ein helles, schnelles Licht über das dunkle Meer, und das Licht hob sich immer schärfer hervor; es war das Bild eines Engels, der mit beiden Armen winkte und rief: „Komm, Paulus, komm zu uns, uns zu erlösen und zu taufen; ich bin der Engel von Macedonien.

So winkt auch unsern Schwestern aus dem fernen Süden der Engel Süd-Afrikas: „Kommt, kommt, wir warten schon sehrend auf Euch!“

O, möchten doch recht viele, viele junge Töchter Deutschlands diesem Ruf Gehör geben und ihre Jugend, ihre Kraft, ihr Leben dem erhabenen Missionswerke weihen. Eingereicht in die Scharen der apostolischen Kräfte, würden sie zu gleicher Zeit dem so bedrängten Vaterlande durch ihr Opfer neuen Segen und neue Hilfe von oben erwirken.

z

## Des Christen trautes Heim

von Schw. M. Engelberta

**S** gibt auf Gottes weiter Erde wohl viele Orte, die so schön und lieblich sind, daß man daselbst für immer bleiben und wohnen möchte. Im Allgemeinen ist kein Plätzchen trauter als die Heimat, das Elternhaus, dort, wo man viele Jahre gelebt, gearbeitet, gelitten und gestritten hat; wo Herzen schlagen, die uns lieben, da fühlen wir uns zu Hause, denn was uns die Heimat lieb und traut macht, ist nicht das Land, der Ort, das Haus, sondern die Liebe der Anrigen. Wo aber finden wir eine Heimat fern vom Vaterhaus? Wo anders, als im Borne aller Liebe, im heiligsten Herzen Jesu.

„Herz Jesu, eine Bitte,  
Nur eins verlang ich hier,  
In Deines Herzens Mitte  
Gib auch ein Plätzchen mir!“

Auch die einfältigen schwarzen Eingeborenen Afrikas kennen diese kostbare und einzig wahre Heimstätte im göttlichen Herzen Jesu!

Auf einer unserer hiesigen Missionsstationen in Ost-Afrika kann man seit Jahr und Tag ein uraltes Mütterchen ganz nahe beim Altar auf einem niedern Schemel kauern sehen, innig betend und voll Vertrauen den Blick zum Tabernakel gerichtet. Der Hochwürdige Pater Missionar gestattete dem alten Weiblein gerne, im Chor, nahe der Sakristeithüre, ihr Plätzchen zu bewahren. Sie war so eine richtige Tempel-Anna, von mor-

gens bis abends in der Kirche, da sie ja nichts mehr tun konnte als beten. Eines Tages fragte sie eine Schwester, warum sie denn gar so gerne hier ihre Zeit zubringe und nicht lieber daheim in der Hütte beim Feuerlein sitze. Da gab das fromme Mütterchen die erbauliche Antwort: „Ich habe nur eine Heimat, hier beim heiligsten Herzen Jesu, und“, fügte sie bei, „hier rede ich auch mit meinen Lieben, die mir schon viele Jahre vorausgegangen sind und oben ihre Heimat gefunden haben; mein Geist ist dort bei ihnen.“

Das kluge alte Christenweiblein hatte es erfahren, was der heilige Bernhard von sich gesagt hat: „O wie gut, o wie freudvoll ist es, in diesem Herzen zu wohnen.“

„Auf Mutterarm das Kindlein ruht,  
Im weichen Moos der Taube Brut,  
Auf frohem Horst der Adler thront,  
In Höhlen tief das Füchlein wohnt;  
Im Blütenkelch das Käferlein,  
Die Nachtigall im grünen Hain;  
Wo aber ruht die Seele mein?  
Im Herzen Jesu nur allein!“

In der Chronik einer trauten kleinen Missionsstation las ich eine rührende Begebenheit, geschrieben und aufgezeichnet von einem frommen, seeleneifrigen Missionar, welcher daselbst mehrere Jahre war. „Herz-Jesu-Läubchen“ hatte er ein Mägdlein, ein treues Schäfchen seiner Herde dort benannt, und er erzählt, wie es so ganz erfüllt war von Liebe und inbrünstiger Andacht zum göttlichen Herzen Jesu. Eines Tages habe ihn das Kind gefragt, wie es denn komme, daß er ihr immer eine heilige Hostie verabreiche, auf der gerade immer das heiligste Herz Jesu abgebildet sei; sie wisse doch, daß auch andere Hostien, auf welchen Christus am Kreuze ist, in den Kelch gelegt werden. Der Missionar war erstaunt, sagte aber nichts und gab ihr bei der nächsten heiligen Kommunion eine Hostie mit der Abbildung des heiligen Kreuzes. Ohne, daß er davon etwas dem damals kranken Kinde gesagt hatte, fragte ihn die Kleine und sprach: „Heute hast Du mir, Baba, nicht das heiligste Herz Jesu gegeben, ich habe es gefühlt, es war das heilige Kreuz. Ich denke, der Herr wollte es so, damit ich jetzt recht oft an sein bitteres Leiden und Sterben denke.“

Der Missionar schrieb, daß es ihn jedesmal tief ergriffen hatte, wenn er die Unschuld, Gottesliebe und Glaubenstreue des kranken Mägdleins zu beobachten Gelegenheit hatte und daß er dieses auserwählte Herz-Jesu-Läublein oft in mancherlei Anliegen beten ließ und oft schnelle Hilfe in schwierigen Angelegenheiten auf der Missionsstation erhalten hatte, was er dem Gebete der Kleinen zuschrieb. Nach längerer Krankheit kam

ihr heidnischer Vater und wollte sie gewaltsam mit nach Hause nehmen, denn der Heide wollte doch nicht seine 10 Ochsen Heiratsgut verlieren. Doch all sein Bitten, Drohen war umsonst; das Mädchen ließ sich nicht bewegen, ihr glückliches, friedliches Heim auf der Mission, so nahe dem göttlichen Herzen Jesu, zu verlassen.

„Dort eil' ich hin, wenn Traurigkeit  
Mich niederdrückt und stilles Leid,  
Und gieße meinen bangen Schmerz  
In meines Heilands mildes Herz.  
Dann legt, wie Stille auf dem Meer  
Sich sanft der Friede um mich her.  
Im Herzen sprießt der Hoffnung Keim,  
Ich fühle mich daheim, daheim!

3

## Der kleine Kuli

von Schwester Theobalda

**B**m Jahre 1922 brachte man einen sechs- bis sieben-jährigen Kuli-Knaben zum Krankenhaus der Eingeborenen. Der arme Kleine konnte nicht gehen; er war in seiner Heimat in einem unbewachten Augenblick auf einen wilden Baum geklettert. Der morsche Ast brach durch, und der Kleine stürzte zu Boden. Schwere Quetschungen sind nun die Ursache, daß dieses lebhafteste Kind nicht mehr laufen konnte. Man brachte es in die männliche Abteilung. Ein einfaches Bettgestell, ein Strohsack mit Heu gefüllt, Kopfkissen und eine Decke waren nun seine Lagerstatt. Er fand diese herrlich und dünkte sich wie ein König. Noch nie in seinem Leben hatte er so etwas gesehen. Er konnte kaum müde werden, in gebrochenem Raffrisch seiner Freude Ausdruck zu geben. Bis jetzt hatte der Kleine nur einen Sack als Bett gekannt. Zu Hause schlüpfte er, wie jedes seiner Geschwister, abends in einen Sack, so daß man nur den Kopf sah, und so legten sie sich eng aneinander auf den nackten Boden, sich gegenseitig erwärmend. Morgens wurde der Sack aufgerollt und in die Ecke gelegt. Wie könnte denn auch in einer kleinen Kulihütte die ganze Familie nebst Hund, Kaze und Hühnern wohnen, wenn man soviel Bettstellen benötigte? Die Hütten der Kulis sind bedeutend kleiner wie die der Zulus; dazu kommt, daß sie mit der Reinlichkeit gewöhnlich auf feindlichem Fuße stehen, während die Zulus im allgemeinen sehr ordnungsliebend sind.

Die Kulis sind eigentlich Indier und in acht Kasten geteilt, die unteren Kasten sind Arbeiter und bleiben es ihr Leben lang, mögen sie Geld verdienen soviel sie wollen; sie können auch